

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 59 (2003)

Artikel: Durchlässige Grenzen : Migration in der jiddischen Presse Russlands
Autor: Sannino, Paola
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durchlässige Grenzen: Migration in der jiddischen Presse Russlands

von *Paola Sannino**

Im Jahre 1903 entdeckte Morris Shaten zusammen mit seinem Freund aus Kindertagen Zundel Tsonber, beide wohnhaft in Kutno, einer Kleinstadt nördlich von Lodz im polnischen Gebiet des russischen Ansiedlungsrayons, die Zeitung *DER FRAYND*.¹ Dies war die erste jiddische Zeitung, die Shaten und Tsonber in ihrem Leben in die Hand bekamen. Später erinnert sich Shaten, dass *DER FRAYND* „uns die Augen öffnete und [uns zeigte,] dass eine grosse und reiche Welt existierte und dass in dieser Welt Menschen um Verbesserungen rangen [...]. Die Zeitung] beeindruckte mich zutiefst. Es kam mir vor, als wäre der Messias erschienen“.²

Hingerissen von der Entdeckung des *FRAYND*, schrieben Shaten und Tsonber nach St. Petersburg, um die Zeitung zu abonnieren. Damit waren sie die ersten Abonnenten aus Kutno. Die beiden Freunde lasen die Zeitung immer zusammen und diskutierten die verschiedenen Artikel. Zuerst begannen Leute, ihre Gespräche zu belauschen, und schon wenig später fingen Freunde an, sich Exemplare des *FRAYND* von ihnen zu borgen: zuerst ein Klassenkamerad, dann dessen Bruder, danach dessen Schneider, dann der Sohn des SHOYKHET der Stadt usw. „Die Leute sahen uns beim Lesen und hörten uns beim Diskutieren zu. Wir sprachen über neue Dinge“.³

Diese Geschichte klingt zwar übertrieben, war jedoch damals nicht ungewöhnlich. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entdeckten Juden aus allen

* *Paola Sannino* ist Doktorandin im Department of German, Queen's University of Belfast, 7 University Square, Belfast BT7 1NN, Northern Ireland.

¹ Informationen über Morris Shaten wurden einem Interview entnommen, das sein Sohn Dr. Haim Shaten mit ihm im Jahre 1965 führte. Es befindet sich in den Archiven des Jüdischen wissenschaftlichen Instituts (YIVO) als Teil der Sammlung zur mündlichen Geschichte von amerikanischen jüdischen Arbeiteraktivisten: M. SHATEN, „Interview with Morris Shaten by his son, Dr. Haim F. Shaten“ (1965).

² M. SHATEN, Interview, S. 4.

³ M. SHATEN, Interview, S. 4.

gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und religiösen Schichten, in Stadt und Land, im Ansiedlungsrayon wie auch östlich davon, die jiddische Presse und damit ein Medium, das für sie so neu war, dass es geradezu messianisch wahrgenommen wurde.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnten die meisten russischen Juden lesen; dies galt sowohl für Männer als auch Frauen und Kinder. Bei der russischen Volkszählung 1897 erklärten 97% aller Juden Jiddisch als Muttersprache und fast 65% (64,6%) der jüdischen Männer über 30 Jahre und mehr als 35% (36,6%) der Frauen, die älter als 10 Jahre waren, dass sie eine „nicht-russische“ Sprache beherrschten, wobei diese Sprache fast immer Jiddisch war.⁴

Um die Jahrhundertwende hatten säkulare Zeitschriften für die russisch-jüdische Leserschaft eine Gesamtauflage von weniger als 20.000. Im Verlauf eines Jahrzehnts erhöhte sich diese Zahl um ein Vielfaches: Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges betrug die Gesamtauflage der jüdischen Zeitschriften mehrere Hunderttausend. In der Zwischenkriegszeit stieg ihre Auflage weiter an; allein in Warschau erreichte sie 150.000. Die jüdische Presse war für viele russische Juden zumeist der erste Kontakt mit Printmedien überhaupt.⁵

Aber womit befassten sich diese Zeitschriften? Was lasen die beiden Protagonisten der oben erwähnten Geschichte? Politik war eines der Hauptthemen dieser Zeitschriften, denn verschiedene politische Parteien und Organisationen unterstützten deren Herausgabe finanziell. Sowohl die Parteien der jüdischen Linken (Bund, Poale Zion etc.) mit pro-jiddischer Ausrichtung als auch die Zionisten für ihre jiddisch-sprechende Anhängerschaft subventionierten diverse Zeitschriften. Die Organisationen, welche die jiddische Sprachbewegung unterstützten, veröffentlichten selbstverständlich ebenfalls auf jiddisch.

Ausser der Politik entdeckten die beiden Protagonisten auf den Seiten des *FRAYND* die unbekannte Welt der Fiktion der damals bekanntesten jüdischen Autoren: Mendele Moicher-Sforim, Scholem Aleichem, Jitzchok Leib Peretz, Scholem Asch und Dovid Pinski. Am wichtigsten aber waren für sie jene Beiträge, die das Thema Auswanderung behandelten. Diese Beiträge stehen im folgenden zur Diskussion.

⁴ Diese Untersuchung zur Bestimmung der Alphabetisierungsrate definierte Juden nach ihrer Muttersprache, nicht nach ihrer Nationalität. Bei dieser Zählung wurden daher die fast 200.000 Juden, die Russisch als ihre Muttersprache betrachteten, nicht berücksichtigt (diese Zahl bezieht auch diejenigen Juden mit ein, die sich aus politischen Gründen von dem Jiddischen abgegrenzt hatten): I. M. RUBINOW, *Economic Conditions of the Jews in Russia*. Band XV, New York 1907 (= U.S. Bureau of Labor Bulletin) [Nachdruck New York 1976].

⁵ M. STEINLAUF, The Polish-Jewish Daily Press, in: *Polin* 2 (1987), S. 219–245.

Seit den 1880er Jahren beschäftigt sich eine kleine, aber gleichbleibende Anzahl von Pressebeiträgen ausführlich mit diesem Thema. Zu dieser Zeit begann die Massenemigration von Juden aus Russland, woraufhin einige Zeitschriften dieses Thema aufgriffen. So spielte die jüdische Presse eine entscheidende Rolle bei der Entstehung des sogenannten Emigrationswahnes.⁶ Die hier zur Diskussion gestellten Blätter sahen ihre Aufgabe vor allem darin, die Leser über die Auswanderungsländer zu informieren, ihnen Orientierung zu geben und den Kontakt mit den Ausgewanderten herzustellen. Das geschah in jener Sprache, welche die Ausgewanderten, die bereits im neuen Land sesshaft geworden waren, mit den auswanderungswilligen Lesern in Russland verband: auf jiddisch.

Emigrationszeitschriften

Zur Zeit des sogenannten Emigrationswahnes gab es mindestens vier jiddische Zeitschriften, die in verschiedenen russischen Städten herausgegeben wurden: *YIDISHES FOLKSBLAT*, *DER YIDISHER EMIGRANT*, *VUHIN* und *DER FRAYND*.

Das von Aleksander Zederbaum herausgegebene *YIDISHE[S] FOLKSBLAT* erschien zwischen 1881 und 1889 in St. Petersburg einmal wöchentlich. Es enthielt zum einen viele Beiträge über das jüdische Leben in Amerika, zum anderen eine grosse Anzahl von Leserbriefen, die das Leben in der Neuen Welt in schillernden Farben beschreiben.

DER YIDISHER EMIGRANT hingegen erschien zweiwöchentlich zwischen 1905 und 1914 ebenfalls in St. Petersburg. Bereits in der ersten Ausgabe weist der Herausgeber deutlich auf das Anliegen dieser Zeitschrift hin, nämlich dass sie ein Forum darstelle für auswanderungswillige Leser zur Beantwortung von sämtlichen Fragen im Hinblick auf deren Auswanderung aus Russland und Ankunft in den Emigrationsländern, sowohl für Einzelpersonen als auch für Gruppen (wobei er anmerkt, dass sämtliche Informationen dem St. Petersburger Informationsbüro für Emigranten entstammen).

Die Zeitschrift *VUHIN* dagegen erschien monatlich zwischen 1911 und 1912 in Kiew und war ausschliesslich ein Ratgeber zur Erleichterung der Auswanderung, gespickt mit Informationen über die Emigration im allge-

⁶ Ein Querverweis auf den Titel eines Artikels über Emigration von J. D. KLER, Emigration Mania in Late-Imperial Russia: Legend and Reality, in: A. NEWMAN / S. W. MASSIL (ed.), *Patterns of Migration 1850–1914. Proceedings of the International Academic Conference of the Jewish Historical Society of England and the Institute of Jewish Studies, University College London*, London 1996, S. 21–29.

meinen sowie die Vorgehensweise bei der Ankunft im anderen Land, Einwanderungsbedingungen und Statistiken.

So können die erwähnten jiddischen Zeitschriften als repräsentativ gelten für die verschiedenen Etappen der Emigration aus verschiedenen Städten Russlands, denn sie enthalten genügend Material, um einen umfassenden Einblick in die Sichtweise der jiddischsprechenden Öffentlichkeit Russlands auf die Neue Welt zu gewinnen.

Bei der Vermittlung von Informationen richten sich diese Zeitschriften weitgehend nach den Erwartungen und Bedürfnissen ihrer Leserschaft und deren Wissensstand über die Neue Welt. Dabei wurden ganz konkrete Themen angesprochen, beispielsweise wie man sich auf die Abreise am besten vorbereiten sollte, wie man bei seiner Ankunft in der Neuen Welt aufgenommen werden würde und ob man in der Lage sein werde, sich in dem neuen Leben zurechtzufinden. Daher wurden regelmäßig Berichte über die Lebensbedingungen von ausgewanderten Juden abgedruckt. Damit wurden diese Zeitschriften zum Sprachrohr der Ausgewanderten, das ihnen eine Stimme verlieh, um zu den Zurückgebliebenen zu sprechen. Die Zeitschriften wurden zu einer Brücke, welche die Entfernung zwischen jenen russischen Juden, die sich im Aufbruch befanden oder kurz davor, und jenen, die im Ausland bereits sesshaft geworden waren, überwinden half. Während in den Zeitschriften aus den 1880er Jahren noch erörtert wurde, ob die Auswanderung tatsächlich zu empfehlen sei, lassen die Herausgeber der jiddischen Zeitschriften zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht den leisesten Zweifel aufkommen, dass sie die Auswanderung für die einzige Lösung der Judenfrage halten. Debattiert wurde nun lediglich, welches Land das bessere Emigrationsland sei. So entwickelte sich im Umfeld dieser Zeitungen und Zeitschriften eine stark ausgeprägte Migrationsidentität. Oft kam es zu einer Art Kettenreaktion: Wanderte eine Einzelperson oder eine kleinere Gruppe aus, so folgten ihr nach kurzer Zeit Familienmitglieder und Freunde, und es bildete sich ein dichtes Kommunikationsnetz zwischen Weggegangenen und Daheimgebliebenen, wobei die Zeitschriften eine Art Brückenschlag bildeten.

Für bemerkenswert halte ich in diesem Zusammenhang folgendes Zitat von Mark Zborowski:

„Für die Leute im Schtetl sind die Juden an weit entfernten Orten – wie Deutschland oder Amerika – wie Verwandte, die von der Scholle gewandert sind. Man mag sie beschuldigen, verachten, bedauern, weil sie ausgewandert sind. Befinden sie sich jedoch in Not, wird man versuchen, ihnen zu helfen“⁷.

⁷ M. ZBOROWSKI / E. HERZOG, *Das Schtetl. Die untergangene Welt der osteuropäischen Juden*, München 1992, S. 261.

– Obwohl gerade die Daheimgebliebenen der Hilfe der Ausgewanderten bedurften. Damit dienten diese Zeitschriften nicht vorrangig dem Zweck der Nachrichtenvermittlung, sondern sie empfahlen den jüdischen Lesern, in ein bestimmtes Land zu emigrieren, und beeinflussten solcherart den Strom der Auswanderer. Als Zielgruppe dieser Zeitschriften lassen sich somit die zwischen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts massenweise aus Russland auswandernden Juden identifizieren, also die erste Generation der Auswanderer. Diese Besonderheit bildet den Ausgangspunkt für den folgenden Beitrag, dessen Anliegen es im folgenden sein wird, die erste jiddische Tageszeitung in Russland, *DER FRAYND*, vorzustellen.

DER FRAYND

Am 5. Januar 1903 erschien in St. Petersburg unter der Redaktion von Saul Ginsburg *DER FRAYND – DI ERSTE TEGLEKHE ZHARGONISHE TSAYTUNG IN RUSLAND*. Sie erreichte eine hohe Auflage und zog nach fünf Jahren nach Warschau, wo sie bis 1913 regelmässig erschien.

In seinen Anfangsjahren hatte *DER FRAYND* eine höhere Auflage als andere Zeitschriften, die für russische Juden bestimmt waren, was für die Lebensfähigkeit einer jiddischen Tageszeitung sprach. Innerhalb von zwei Jahren konnte *DER FRAYND* beweisen, dass eine tägliche jiddische Zeitung ein rentables kommerzielles wie auch intellektuelles Projekt darstellt, was auch durch die Auflagenhöhe von 100.000 Exemplaren unterstrichen wird.⁸

⁸ Im Gegensatz zu anderen russischen Tageszeitungen, die nur in einer bestimmten Stadt im Umlauf waren, wurde *DER FRAYND* von den Juden in allen westlichen Provinzen Russlands gelesen. Viele der Mitarbeiter und Leser lebten nicht in St. Petersburg, sondern in Warschau, was zuweilen erhebliche Spannungen zwischen Herausgebern und Journalisten verursachte.

Es gibt unterschiedliche Auffassungen über die Auflagenhöhe der Zeitschrift *DER FRAYND*. Avrom Reyzen benannte die Mindestauflage mit 50.000 Exemplaren, während der Herausgeber Saul Ginsburg von einer Auflagenhöhe von 90.000 Exemplaren sprach. Dovid Druk hingegen als Historiker der jüdischen Presse, der die zuverlässigsten Berechnungen zu jüdischen Veröffentlichungen lieferte, schätzt die Auflagenhöhe sogar auf 100.000 Exemplare: Z. REYZEN, *LEKSIKON FUN DER YIDISHER LITERATUR, PRESE UN FILOLOGYE*. 4 Bände, Vilna 1926; D. DRUK, *TSU DER GESHIKHTE FUN DER YIDISHER PRESE IN RUSLAND UN POYLN*, Warschau 1920.

Anliegen des Herausgebers

Schon der Titel der Zeitung vermittelt das Anliegen, dem Leser zu helfen und ihn zu unterstützen. Zunächst erläutert der Herausgeber die Notwendigkeit einer täglichen Zeitung in jiddischer Sprache. Im Manifest der Zeitung präsentiert er sich voller Selbstbewusstsein. Sein Blatt versteht er als ein Organ zur Selbsthilfe. Er schreibt:

„IN DI LETSTE YORN HOT ZIKH DOS YIDISHE LEBN SHTARK FERENDERT. DOS YIDISHE LEBN IZ NIT MER AYNGESHNUREVET IN DI FRIERDIKE ALTE SDORIM. [...] DI NAYE TSAYT HOT OYFGEVEKT IN IM NAYE FERLANGEN, DOS OYFGESHTANENE NATSYONALE GEFIL HOT AVEKSHTELT FAR UNDZER FOLK NAYE TSILN UN IM GEVISEN NAYE VEGEN. DOS SELBSTBAVUSTZAYN IZ UMETUM SHTARKER GEVOREN“.⁹

Und nachdem er (nicht so implizit) den Wunsch äussert, dass das jüdische Volk auch schafft, was andere Völker geschafft haben „UN VOZ ES KEN NOR HOYBEN UNDZERE NATSYONALE KREFTN“, und dass die Juden anfangen müssen, sich um eine gesicherte Zukunft zu kümmern, sagt der Verfasser:

„UN ZUKHENDIG DEM REKHTEN VEG UN DI REKHTE HILF SHTEYT DER VANDERER OFT IN FERLEGENHAYT. IM ZUHILF MUZ KOMEN ZAYN FOLKSLITERATUR UN BIFRAT DI MEGLIKHE PRESE OYF DEM LOSHN, VOS ER FERSHTET, [...] IM LAYKHTER MAKHEN ZAYN ARBAYT TSU SELBTHILF“.¹⁰

Inhalt

Bereits auf der ersten Seite enthüllt *DER FRAYND* seinen Lesern, dass sein Hauptanliegen darin besteht, sie zum Verlassen des Landes zu animieren.¹¹ Er enthält Beiträge, in denen Auswanderungsrouten beschrieben werden: Wie die Auswanderer in den Westen gelangten oder die Grenzen passierten, wie sie sich einschifften und was sie für die grosse Reise benötigten; weiterhin findet man Berichte über das Leben in den Ghettos auf der ganzen Welt und sogar eine Studie zur jüdischen Diaspora-Psychologie. Andere Beiträge informieren darüber, wie die Erwartungen vom schnellen Geldverdienen im neuen Land durch angenehme und einträgliche Beschäftigungen erfüllt wurden. Von der ersten Ausgabe an ist die Titelseite der Zeitung fast immer Auslandsberichten und der Emigration gewidmet.

Bemerkenswert ist dabei die Ausführlichkeit der Informationen aus allen Teilen der Welt: Nachrichten aus China, Rhodesien, Südafrika, Argentinien,

⁹ *DER FRAYND* Nr. 1, 5. Januar 1903, S. 1.

¹⁰ *DER FRAYND* Nr. 1, 5. Januar 1903, S. 1.

¹¹ *DER FRAYND* Nr. 2, 3. August 1905, S. 1.

Kanada, aber vor allem aus New York, aus allen europäischen Hauptstädten, besonders aus London und Paris. Zunehmender Aktualität erfreute sich auch das Thema der jüdischen **KOLONIZATSYE**. Die Auslandskorrespondenten lieferten nicht nur vielfältige Informationen zu den einzelnen Ländern, sondern erteilten auch nützliche Ratschläge im Hinblick auf Integration. Dabei ging es in erster Linie um Länder wie Amerika, Kanada, Südamerika, Eretz Israel, Südafrika und Japan. Viele Leser fragten sich, wie wohl das weltliche Leben dort sein würde. Offenbar hegten sie ganz bestimmte Erwartungen und wollten nun wissen, ob sich diese erfüllen lassen würden.

In den ersten Ausgaben werden die Leser durch Berichterstattungen aus aller Welt informiert. Des weiteren beschäftigt sich eine ganze Reihe von Artikeln mit den Einwanderungsbedingungen in unterschiedlichen Ländern, den **KLOLIM FAR YIDISHE EMIGRANTN**, gefolgt von Hinweisen darüber, welche Emigranten in welchen Ländern geduldet werden oder in welche Schwierigkeiten sie geraten können. In dem Artikel „**DOS UNGARISHE GEZETS GEGN EMIGRASYE**“ wird beschrieben, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, um durch den ungarischen Zoll zu kommen; die Leser werden gewarnt:

„OYSERDEM – UN DOS IZ DER IKER – MUZ YEDER EMIGRANT HOBN BAY ZIKH AZOY FIL GELD, VOS ZOL GENUG ZAYN, OYF TSU ERNEREN ZIKH UN ZAYNE FAMILYE, VOS IZ, VI ES FERSHTET ZIKH, UNMEGLIKH FAR DEM GRESTEN TAYL FUN DI ORYME YIDISHE EMGRANTEN.“

Es wird erklärt, dass die Behörden eine Aufenthaltserlaubnis jederzeit widerrufen können, wenn sie der Meinung sind, dass der Emigrant „**DI RUIGKAYT UN DI ZIKHERKEYT FUN LAND**“ bedrohen kann.¹² Berichtet wird auch über die Stellung der jüdischen Abgeordneten im ungarischen Parlament: „**ZEY HOBN GEGBN ZEYER HESKEM TSU DEM NAYEM GEZETS UN OYKH GESHVIGN AZ DER MINISTER HOT ZIKH GESHTELT FAR DI RUMENISHE ANTISEMITEN. AZOY ZENEN UNDZERE YIDISHE ASIMILIRTE**“.¹³

Nach einigen Wochen erscheint regelmäßig eine Kolumne mit dem Titel „**YIDISHE NAYES IN OYSLAND**“, in der Beiträge aus europäischen Zeitschriften abgedruckt werden, die sich mit der jüdischen Auswanderung befassen und die öffentliche Meinung im Hinblick auf die jüdische Emigration aus Ost-europa repräsentieren.

Nachdem auf die Bedeutung der Emigration hingewiesen wurde, begann **DER FRAYND** eine Diskussion über die bei der Auswanderung anzustrebenden Ziele und diente somit auch als eine Plattform für die aufkommende Debatte zwischen jenen, welche Palästina zum Ziel hatten, und denjenigen, die

¹² **DER FRAYND** Nr. 8, 14. Januar 1903.

¹³ **DER FRAYND** Nr. 8, 14. Januar 1903.

Amerika oder andere Emigrationsländer bevorzugten. Dabei schlug sich die Zeitung eindeutig auf die Seite derjenigen, die Amerika als dem vorteilhafteren Emigrationsland huldigten.

In dem Artikel „DI FRAGE VEGN IMIGRATSYE IN PALESTINA“¹⁴ werden alle möglichen Vorteile und Nachteile der Auswanderung nach Palästina aufgelistet. Der Verfasser, vermutlich der Herausgeber, kommt zu dem Schluss, dass es noch zu früh sei, über eine Massenemigration nach Palästina zu sprechen, da dort nicht genügend Platz vorhanden sei.

Berichte aus London enthalten oftmals Diskussionen des britischen Parlamentes über das Thema Emigration oder die Frage der jüdischen Siedlungen in Palästina.

Die Zeitung bietet eine reiche Palette von Informationen über das Emigrationsland Amerika: amerikanisches Recht, medizinische Versorgung, jiddisches Theater, Möglichkeiten zur Geldinvestition sowie jiddische Zeitungen, die man bei seiner Ankunft vorfinden werde. Häufig wird auch über die Schulsysteme in den Emigrationsländern diskutiert.

Darüber hinaus wird berichtet, was die Amerikaner von den neuen Gesetzen für die Einwanderer hielten:

„GEGEN DI NAYE GEZETSEN VEGEN EMIGRATSYE, VOS MEN VIL AYNFIREN IN AMERIKE, PROTESTIREN SHTARK ETLEKHE AMERIKANER GVIRIM, VOS HOBEN GROSE FABRIK-GESHEFTEN, ZEY IZ IBERHOYPT NISHT GEFELEN DOS GEZETS, AZ YEDER EMIGRANT DARF KENEN A EYROPEYSHE SHPRAKH; ZEY DARFEN HOBEN BILIGE ARBAYTER, UN DI BILIGSTE ZENEN DI KHINEZEN, DI YIDEN, VOS REDEN NISHT KAYN EYROPEYSHE SHPRAKH. HAYNT AZOY VI DI GVIRIM HOBEN A GROYSE VIRKUNG IN SENAT, VI DI NAYE GEZETSEN DARFEN ONGENUMEN VEREN, MEYNT MEN AZ DOS GEZETS VEGEN DI SHPRAKHEN VET NISHT DURCHGEN, NOR DI IBRIGE VELEN GEVIS ONGENUMEN VEREN. DI AMERIKANER YIDISHE BLETER BEKLAGEN ZIKH SHTARK OYF DI NAYE GEZETSEN, VOS VELEN MAKHEN SHVIRIGKAYTEN FAR DI EMIGRANTEN“.¹⁵

Andere Beiträge wiederum thematisieren die Finanzierung der intensiven Bewirtschaftung des Bodens in Eretz Israel oder auch den Antisemitismus, mit dem die Emigranten in den Durchreiseländern konfrontiert werden.

Anfang 1904 veröffentlichte *DER FRAYND* eine Serie von Artikeln über Japan. Werden am Anfang allgemeine geographische und historische Daten, Angaben über die Bevölkerung und Lebensgewohnheiten gegeben, so folgen bald darauf schon Portraits jüdischer Persönlichkeiten, die in Japan leben, sowie Informationen über die dort ansässige jüdische Gemeinde.

Damit bot *DER FRAYND* seinen Lesern eine Chance, das jüdische Leben in New York, Bukarest, Prag und Nagasaki aus der Ferne zu erkunden, wohin-

¹⁴ *DER FRAYND* Nr. 155, 7. Juli 1904.

¹⁵ *DER FRAYND* Nr. 36, 11. Februar 1903.

gegen das jüdische Leben in Russland jedoch weitgehend unberücksichtigt blieb. Und gab es tatsächlich eine Nachricht über die örtlichen jüdischen Gemeinden, so waren sie fast immer negativ.

Im Vergleich zu anderen jüdischen Zeitschriften dieser Zeit, die in russischer Sprache erschienen, wird der Kampf der Juden um staatsbürgerliche Gleichstellung kaum besprochen. Er wurde nicht mehr als eine mögliche Lösung der Judenfrage angesehen, seit die Emigration als einziger Ausweg dargestellt wurde.

Weiterhin werden auch Briefe von Ausgewanderten, die gerade in einem neuen Land angekommen waren, sowie von Auswandernden, die noch unterwegs waren, abgedruckt.

Regelmässig veröffentlichte *DER FRAYND* Anzeigen von Frauen, die auf der Suche nach ihren Ehemännern waren. Nach dem jüdischen Recht war es jüdischen Ehefrauen nicht gestattet, sich ohne Zustimmung eines Rabbis wiederzuverheiraten, wobei dessen Genehmigung wiederum nur nach Einwilligung des Ehemannes oder bei Nachweis von dessen Tod erteilt wurde.

Ursprünglich war die Suche nach abtrünnigen Ehemännern die Aufgabe von religiösen Autoritäten. Doch im ausgehenden 19. Jahrhundert begann sich auch die Presse dieser Angelegenheiten zu widmen und wurde somit auch zu einem Sprachrohr für zurückgelassene Ehefrauen.¹⁶ Im Jahre 1903 kann man unter der Überschrift „Wer kennt ihn?“ eine Anzeige lesen, in der eine Ehefrau um Mithilfe bei der Suche nach ihrem Ehemann bittet, „einem Schneider aus Wasilewka“ namens Jankev Widerman, der sie und ihr fünf Jahre altes Kind verlassen hat.¹⁷ Eine ähnliche Anzeige erscheint einige Jahre später mit der fettgedruckten Überschrift: „Suche meinen Ehemann!“ „Vor einem Jahr ist er nach London gegangen“. Weiter heisst es:

„mein Bekannter, der auch in London lebt, hat mir geschrieben, dass er London zusammen mit einer anderen Frau verlassen hat. Hier folgt nun eine genaue Beschreibung: Er ist 36 Jahre alt, seine Haare sind schon grau mit blondem Schnurrbart, einem pockennarbigen Gesicht und einer langen Nase. Er ist mittelgross, nicht sehr selbstbewusst und sein Name ist Zalmen Hersch Skunk. Er ist Sockenmacher, der in Bryansk lebte. Habt Mitleid, Juden, mit einer Frau mit drei kleinen Kindern. Wenn Sie einen solchen Mann gesehen haben, melden Sie sich bitte unter folgender Adresse“.¹⁸

¹⁶ Zu Beginn der 1860er Jahre wandten sich verlassene Ehefrauen an die Tagespresse mit der Bitte um Hilfe bei der Suche nach ihren Ehemännern. Zu dieser Zeit widmete der Herausgeber Eliezer Lipman Zilberman die ganze letzte Seite seiner auf Hebräisch erscheinenden Zeitschrift *Ha-Magid* dieser Rubrik: M. BAKER, The Voice of the Deserted Jewish Women, 1867–1870, in: *Jewish Social Studies* 2/1 (1995), S. 98–124.

¹⁷ *DER FRAYND* Nr. 245, 8. November 1903.

¹⁸ *DER FRAYND* Nr. 25, 31. Januar 1907.

Wie schrieb doch Antoine de Saint-Exupery: Abwesenheit ist das schreckliche Wort dieser jüdischen Geschichte: „Gehst du also dorthin? Wie weit wirst du sein!“ – „Weit von wo?“ Worte, die der Germanist Claudio Magris als Titelworte für sein Buch über die „verlorene Welt des Ostjudentums“ wählte, indem er behauptet, der Ostjude sei „verbannt von der Fülle und der Gesamtheit des wahren Lebens“.¹⁹

Ganz im Gegensatz zu diesem Zitat erwecken die besprochenen jiddischen Zeitschriften jedoch nicht den Eindruck, dass die jüdische Gemeinde in Russland am Rande der Gesellschaft lebte. Denn für sie scheint es selbstverständlich, dass die jüdischen Leser in Russland neugierig auf die Aussenwelt und auf das Weltgeschehen ausserhalb ihres traditionellen Milieus waren.

Letztendlich zeigen die Artikel, die von den Ausgewanderten selbst geschrieben wurden, dass Jiddisch für sie auch ein Medium war, um – wenn schon geographisch getrennt – so doch wenigstens geistig näher an Russland zu rücken und die Emigrationswilligen dahingehend zu unterstützen, als sie ihnen die Auswanderung erleichtern wollten, eine Brücke zu schlagen zwischen Ausgewanderten und Zurückgebliebenen. Insofern versteht sich der vorstehende Beitrag nicht nur als ein Impuls zur weiteren Erforschung der jüdischen Presse Russlands, sondern auch zum Studium von weiteren Quellentexten in deren Umfeld mit Hinweisen auf die Durchlässigkeit von Grenzen zwischen Zhitomir und Brody, Kiew und Berlin, St. Petersburg und New York.

¹⁹ C. MAGRIS, *Weit von wo? Die verlorene Welt des Ostjudentums*, Turin 1989. Der zitierte Satz von Saint-Exupery steht als Epigramm des Buches; das zweite Zitat erscheint im Nachwort, S. 314.